

Sigrid Metz-Göckel

Laudatio zur Verabschiedung von Mechtild Oechsle

Persönliche Vorbemerkung

Eine Laudatio¹ auf eine hoch geschätzte Kollegin zu halten, ist eine der schönsten Aufgaben im kompetitiven Wissenschaftsfeld und eine Kollegin ungeniert loben zu dürfen, ein Ausdruck von Wertschätzung in dieser Wissenschaftskultur. Liebend gern bin ich diesem Wunsch nachgekommen.

Dennoch habe ich mich gefragt, was ich angesichts der Informationsfülle im Universum Internet noch berichten kann, was nicht von überall zugänglich über Mechtild Oechsle zu erfahren ist? Die Homepage gibt eine klare Auskunft über ihre Vita und Publikationen (13 Monografien, 26 Buchbeiträge, 14 Zeitschriftenbeiträge, 11 abgeschlossene, zwei laufende Forschungsprojekte, um es in Zahlen auszudrücken). Als inhaltliche Schwerpunkte ihrer Forschung sind dort aufgeführt:

- Geschlechterforschung
- Vereinbarkeit und Work Life Balance
- Profession, Organisationen und Geschlecht
- Übergang Schule/Universität/Arbeitswelt
- Berufsorientierung und Lebensplanung
- Lebensführung, Zeit und Geschlecht.

Wie es zu solcherart Forschungsschwerpunkten kommt, ist persönlichen Interessen, besonderen Umständen, Zufällen, auch Kooperationsverpflichtungen geschuldet. Ich möchte versuchen, einen inneren Faden zu rekonstruieren, der die Forschung und wissenschaftspolitischen Aktivitäten von Mechtild Oechsle leiten könnte und formuliere dies im Konditional.

Wenn Einem viel gedenkt, ist man alt. Diese zugleich passiv-aktive Formulierung ist eine südhessische Redewendung, die sehr schön wiedergibt, was mir persönlich gedenkt, wenn mir Mechtild Oechsle in den Sinn kommt.

Persönliches zur Studentin und Wissenschaftlerin Mechtild Oechsle

Mechtild Oechsle ist mir schon in den 1970er Jahren als aktive Studentin an der Justus Liebig Universität in Gießen aufgefallen, ohne dass wir uns persönlich kennen gelernt hätten, damals mit einem Wuschelkopf und süddeutscher Sprachfärbung, die sich später verloren hat. Ich war dort Assistentin in der Soziologie zur Zeit der Studentenbewegung und bewahrte nachdrücklich den Eindruck einer jungen Frau, die weiß, was sie will und auch ihr Umfeld kräftig mitgestaltet. Sich in Kritik (und Streiks) einzuüben, stand damals auf der studentischen politischen Tagesordnung, ebenso keine Scheu vor Autoritäten zu haben. Das scheint ihr später geholfen zu haben.

Dann habe ich Mechtild Oechsle aus den Augen verloren und wie zufällig an der Universität Bremen, wo sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin gelandet war, in einem kleinen Kreis von Frauenforscherinnen wieder getroffen. Sie war als Diskutandin dabei und das Auffällige war, dass sie ihre Tochter Julia mitgebracht hatte, die noch ganz klein war und erst krabbeln konnte. Wir waren alle entzückt, weil sie die einzige Wissenschaftlerin war, die mit ihrem Kind kam.

Bereits promoviert war sie kurze Zeit (1992 bis 1994) Postdoc-Stipendiatin im ersten Frauenforschungs-Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Und auch hier war sie die einzige Stipendiatin, die sich zu einem

¹ Verschriftlichte Version der Laudation zur Verabschiedung von Prof. Dr. Mechtild Oechsle am 21.01.2015, Universität Bielefeld

zweiten Kind entschieden hatte. Zeitlich ausgeschöpft hat sie ihr Stipendium nicht, denn bald (1994) nahm sie einen Ruf an die Universität Bielefeld an und wurde kurz danach Kollegin im selben Graduiertenkolleg. Zu meinem Erstaunen gibt es auf ihrer Homepage keine Information zu ihrem Familienstand und ihren Kindern. Sie publiziert unter ihrem „Mädchen-Namen“, wie es früher hieß, trotz ihres Doppelnamens, den ich lange Zeit gar nicht kannte. Sie präsentiert sich so öffentlich als erfolgreiche Single, ganz angepasst, könnte man oder frau meinen.

Die öffentliche Person und ihre inhaltlichen Themen

Doch ihre inhaltlichen Schwerpunkte beziehen sich in vielfacher Hinsicht auf das Verhältnis zwischen dem sogenannten privaten und beruflichen Bereich, auf neue Lebensformen und die Bedeutung von Leitbildern, auf die Alltagsbewältigung und „Keine Zeit“ zu haben (Hochschild 2006, übersetzt 2002) sowie auf Jugendliche, die einen Beruf wählen müssen und in letzter Zeit auch auf Vaterschaft im neuen Gewande. Alles Themen und Fragen, die innig mit ihrer Biographie als Frau, Mutter und Wissenschaftlerin (mehr oder weniger verschlüsselt) zu tun haben.

Dem abstrakten Universalismus der soziologischen Begriffe hat sie eine ‚theoretische Empirie‘ des Alltagsweltlichen entgegen gestellt, um es abgewandelt mit Gesa Lindemann (2008) zu sagen. Der innere Leitfaden ihrer Forschungen scheint mir die eigenartige Dialektik bzw. das spannungsreiche Verhältnis zu sein, wie sich Privates und scheinbar Persönliches mit den strukturellen Bedingungen verknüpft, aber auch Persönlich-Privates auf die ‚Verhältnisse‘ zurückwirkt und sich so Wandel herstellt. Ihre Abschiedsvorlesung mit dem Titel „Lebensführung und gesellschaftlicher Wandel: Kreative Subjekte in alltäglichen Handlungskrisen“ bringt dies ja auch zum Ausdruck.

Drei Folgerungen aus den Forschungen von Mechtild Oechsle will ich kurz skizzieren:

- die persönliche Motivation der Themenwahl und Subjektwerden als Frau in der Wissenschaft
- die Beziehung zwischen Intellektualität und Mutterschaft
- die Neukonzeption der wissenschaftlichen Persona.

1. Die persönliche Motivation der Themenfindung und Subjektwerden als Frau in der Wissenschaft

Als Frau einen Ruf auf eine Professur anzunehmen, impliziert häufig eine kritische Statuspassage, bedeutet die Seite zu wechseln, Macht und Einflussmöglichkeiten anzunehmen, die mit dieser herausgehobenen Position verbunden sind, aber auch sich selbst als gestaltungsmächtige, einflussnehmende Person zu verstehen und darauf zu bestehen, mit schrägen Themen ernst genommen zu werden. Subjektwerden als Frau (in der Wissenschaft) ist Ausgangspunkt und Gegenstand der Geschlechterforschung und eine Weise der Subjektivierung, des doing subject and doing science and culture.

Trotz ihres Lehramtstudiums in Gießen und erster wie zweiter Staatsprüfung für das Lehramt an Haupt- und Realschulen (1975) ist Mechtild Oechsle nicht Lehrerin geworden, die Schule und die jungen Menschen, insbesondere die jungen Frauen haben sie aber immer (wissenschaftlich) interessiert. Dies zeigen ihre Publikationen recht eindeutig: „Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer. Einfluss von Schule und Elternhaus“ ist eine ihrer letzten Publikationen (2009). Sie hat Soziologie, Politik und Germanistik studiert und diese Studiengänge

thematisch verbunden.

Im Kontext des Bremer Sonderforschungsbereichs „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ hat sie mit Birgit Geissler den Begriff „Lebensplanung als Konstruktion“ für junge Frauen eingeführt (Geissler, Oechsle 1994) und sich mit der Modernisierung und Differenzierung des Lebens junger Frauen auseinandergesetzt, gleichermaßen mit einer strukturellen wie personenzentrierten Sicht auf die Lebensverhältnisse der jungen Generation.

Mit dem Älterwerden haben sie auch Frauen in der komplexen Lebensmitte interessiert. Wie Frauen ihr Leben gestalten, wenn Kinder nicht ihr ganzes Leben bedeuten, wenn sie gleichzeitig mehr oder weniger qualifiziert berufstätig sind und sein wollen. Sie hat die Forschung von Arlie Hochschild „The time bind“ zur Übersetzung in der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ vorgeschlagen und mit einer brillanten Einführung versehen (Oechsle 2006). Sie hat mit Drittmittel-Forschungsprojekten für andere Frauen und die nachfolgende Generation gesorgt und den sozialwissenschaftlichen Transfer in Schule und andere Kontexte betrieben, indem sie ein Schulbuch und Materialien für die Online-Lehre herausgegeben hat (Oechsle, Otto, Wetterau 2003 und Oechsle 2002).

Das Leben in Beziehungen mit anderen auch über die nationalen Grenzen hinaus sowie die Entgrenzung von Arbeit und Leben, wie überhaupt die Neukonzeption des Privaten hat sie gelebt und erforscht zugleich (Jurczyk, Oechsle 2008). Die problematischen Balancierungen eines Lebens für die Wissenschaft mit Partner und Kindern, die beide Zeit und Aufmerksamkeit beanspruchen, waren ihre Themen und nicht das Single-Dasein.

2. Die Beziehung zwischen Intellektualität und Mutterschaft

Mechtild Oechsle repräsentiert die neue Generation von Wissenschaftlerinnen, die das Leben von Frauen und als Mütter in die Sozialwissenschaft eingeschrieben haben. Bereits 1988 hat Ursula Müller in ihrem Habilitationsvortrag gefragt, warum es keine emanzipatorische Vorstellung von Mutterschaft gäbe. Zwar komme das kleine Kind nur mit der Mutter zurecht, „aber die Mutter brauche stets mehr als nur das Kind, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihrerseits zu gedeihen“ (Müller 1989: 77). Erstmalig hat sie darauf hingewiesen, dass viele Frauen emanzipativer leben, als dies im wissenschaftlichen Diskurs erscheint.

Mechtild Oechsle hat diese Emanzipation gelebt, aber auch kräftig zur Veränderung des Diskurses beigetragen. Wie konnte sie das leisten und ein froher Mensch bleiben, immer zugewandt, ideenreich und tatkräftig zugleich? Bei diesen Gedanken drängte sich mir ein Gemälde von Paula Becker-Modersohn auf, und ich gestatte mir hier einen kleinen Umweg über die Kunst: Paula Becker-Modersohn hat sehr viele Selbstportraits gemalt, ja sie hat den weiblichen Selbstakt in die Kunstgeschichte eingeführt. In einem Selbst-Akt zeigt sie sich ganz gelöst und auf den ersten Blick schwanger mit leicht gewölbtem nackten Bauch, nackten Brüsten und tief herunterhängender Kette. Ihr Blick ist ernst und in sich ruhend. Sie schaut den Betrachter seitwärts an, doch gleichzeitig in sich gekehrt. Ihre rechte Hand ist auffällig grob und liegt auf ihrem Bauch. Paula Becker-Modersohn hat diesen Selbst-Akt an ihrem sechsten Hochzeitstag 1906 gemalt.



Abb.: Inskription. Das malte ich mit 30/Jahren an meinem 6. Hochzeitstage /P.B.
Museum Böttcherstraße, Paula Modersohn-Becker Museum, Bremen
Selbstbildnis am 6. Hochzeitstag, 25.5.1906.

Aber als sie sich so malte, war sie gar nicht schwanger. Dass sie sich zu dieser Zeit sehnlichst wünschte, schwanger zu sein oder zu werden, wäre eine naheliegende Deutung. Die Kunsthistorikerin, die uns durch das Bremer Modersohn-Becker-Museum führte, interpretierte dieses Selbst-Portrait aber anders, vielmehr als Ausdruck ihres Künstlerin-Seins, als ihre Entscheidung für die Kunst. Die Künstlerin malte sich in einer Schaffensperiode ungeheurer Produktivität und Kreativität, getrennt von ihrem Mann in Paris lebend, dem sie die Scheidung angetragen hatte, um sich ganz ihrer Malerei zu widmen. Sie war auf diesem Gemälde schwanger mit ihrer Kunst.

Mit der Wissenschaft schwanger zu sein, heißt begeistert, ja fasziniert zu sein, die Zeit aus dem Auge zu verlieren und immer wieder nach Ausdruck und Erkenntnis zu suchen, bis das Werk geschafft ist. Lange Zeit war es für Wissenschaftlerinnen unmöglich,

beides, Wissenschaft und Mutterschaft, zu vereinen. Und wenn, dann mussten sie oder glaubten es zu müssen, in weiten Umstandskleidern ihre Schwangerschaft möglichst lange verbergen oder geheim halten. Dies hat sich mit der zunehmenden Integration von Frauen in die Wissenschaft geändert. Hier können wir von einer doppelten Schwangerschaft, von einer Emanzipation der Mütter zur Wissenschaft, aber auch von emanzipativen Verhältnissen und Elternschaft sprechen und mit weiterreichenden Folgen für die Wissenschaft.

3. Die Neukonzeption der wissenschaftlichen Persona

Als eine folgenreiche Wirkung emanzipierter Mütter in der Wissenschaft möchte ich die *Dekonstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit* nennen, die bisher immer eine männliche Wissenschaftlerpersönlichkeit war. Die wissenschaftliche Persona, so Lorrain Daston (2003), stellt bisher ein Mann dar, der sich ganz seinem Metier widmen konnte, weil seine Ehefrau sich allein um die Versorgung der Kinder und seine reproduktiven Bedürfnisse kümmerte, ohne eigene Interessen zu verfolgen, auch wenn sie indirekt zu seiner wissenschaftlichen Produktion beitrug. Ein solches Leitbild ist passé, und Mechtild Oechsle repräsentiert eine dieser Pionierfrauen, die zur Entmystifizierung dieses wissenschaftlichen Leitbilds beigetragen haben (s. auch Engler 2001).

Inzwischen entscheiden sich Wissenschaftlerinnen nicht nur auch für Kinder, sie zeigen diese selbstbewusster vor, sie erwarten neben Unterstützung und Respekt auch eine Mitbeteiligung der Väter sowie der Institutionen, in denen sie wissenschaftliche Produktivität und ein Leben mit Kindern verbinden können. Auch dazu hat Mechtild Oechsle in letzter Zeit geforscht (Oechsle et al. 2012). Dass sich dann auch das Vaterbild und Selbstverständnis der Universität ändern müssen, steht außer Zweifel. Der innere Faden ihrer Forschung ist somit die Emanzipation der Mütter zur Wissenschaft und die Bereicherung, die dies für die Wissenschaft, die Frauen und die Geschlechterbeziehung bedeutet. Welch' ein Gewinn!

Literatur

- Daston, L. 2003. Die wissenschaftliche Persona. Arbeit und Berufung. In: Wobbe, T. (Hg.): Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bielefeld: Transcript. 109-136.
- Geissler, B. und M. Oechsle. 1994. Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In: Beck, U. und E. Beck-Gernsheim. (Hg.). Riskante Freiheiten. Frankfurt: Suhrkamp. 139-167.
- Jurczyk, K. und M. Oechsle. 2008. Das Private neu denken – Erosionen Ambivalenzen, Leistungen. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Engler, S. 2001. „In Einsamkeit und Freiheit“. Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Hochschild, A. 2006. Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause und zu Hause nur die Arbeit wartet. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Lindemann, G. (Hg.) [u.a.]. 2008. Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Müller, U. 1989. Warum gibt es keine emanzipatorische Utopie des Mutterseins? In: Schön, B. (Hg.). Emanzipation und Mutterschaft. Erfahrungen und Untersuchungen über Lebensentwürfe und mütterlich Praxis. Weinheim/München: Juventa. 55-80.
- Oechsle, M.; U. Müller und S. Hess (Hg.). 2012. Fatherhood in Late Modernity. Cultural Images, Social Practices. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Oechsle, M.; H. Knauf; C. Maschetzke und E. Rosowski. 2009. Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer. Einfluss von Schule und Elternhaus. Wiesbaden: VS.
- Oechsle, M. 2006. Deutschland in der Zeitfalle? Zur Rezeption von Arlie Hochschilds ‚Keine Zeit‘ in Deutschland. In: Hochschild, A. 2006. Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause und zu Hause nur die Arbeit wartet. 2. Aufl. Wiesbaden: VS. VII-XIX.
- Oechsle, M.; K. Otto und K. Wetterau. 2003. Gesellschaftsstrukturen und sozialer Wandel. Ein Band der Reihe „Sozialwissenschaftliche Welt (Sek II)“. Frankfurt a. M.: Diesterweg.
- Oechsle, M. 2002. Modernisierung von Identitäten und Lebensformen. Grundlagenmodul im VINGS-Projekt (Virtual International Gender Studies). CD-Rom.

Dr. Sigrid Metz-Göckel

Professorin (emir.) für Allgemeine Hochschuldidaktik/
Frauen- und Geschlechterforschung
TU Dortmund
sigrid.metz-goeckel@tu-dortmund.de